

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 17

Rubrik: Leserinnen schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gesicht im Spiegel Das Gesicht im Spiegel

Es ist sechs Uhr früh und das Radio spielt. Ich stehe im Bad und mustere skeptisch mein verschlafenes Gesicht. Es ist, als wolle ich mir jeden Gesichtszug einprägen.

Ein neuer Tag zwingt mich aus den Federn, ein Tag, der noch im Finstern gähnt und der von Menschen zum Tag erklärt wird, obwohl er noch schläft...

Das Radio bringt Lockerungsübungen für die ArbeiterInnen der Frühschicht. Ich arbeite – unterbrochen von einer Stunde Mittagspause – von sieben bis halb fünf Uhr.

Von Freizeit kann ich nicht gross sprechen, denn die meiste Zeit brauche ich, um mich schlafend wieder zu erholen. Am Wochenende unternehme ich zwar einiges, aber ich lasse mich, dank meiner Arbeitsmoral, nicht zu grossen Taten hinreissen. Ich habe nur eine beschränkte Arbeitskraft, welche ich einteilen muss, damit ich während der Woche zur Zufriedenheit meines Arbeitgebers schufteln kann.

Ich fühle mich als moderne Sklavin. Zwar werde ich nicht mit der Lederpeitsche zur Arbeit gezwungen, aber die Gefahr, dass ich meinen Job als Bauarbeiterin verliere, macht mir Mumm in den Knochen. In diesem Land steckt die Emanzipation noch in den Kinderschuhen. Trotzdem habe ich es – nach einem mächtigen Stück Arbeit – fertiggebracht, dass mich meine Arbeitskollegen als vollwertiges Mitglied ansehen. Anyway, irgendwie bin ich zufrieden, mit meinen Kumpeln einen weiteren arbeitswütigen Tag bewältigen zu dürfen.

Ich ertappe mich, wie ich immer noch vor dem Spiegel stehe und mich unentwegt anstarre. Langsam dringt die Stimme der Ansagerin in mein Unterbewusstsein und vermittelt mir, dass es bereits sechs Uhr fünfzehn ist. «verdammt spät dran!» Ich spüre, wie sich meine Muskeln zusammenziehen und eine ohnmächtige Wut in mir hochsteigt. Ich kann auch genau fühlen, dass es nicht mehr lange dauern wird bis ich explodiere und dann wird's eine grosse Sauerei geben. Ich hoffe nur, dass ich bis dann genug Kohle habe, um für ein Jahr nach Australien zu meiner Freundin zu gehen. Echt, ich habe die Nase gestrichen voll! Mir tun all die ArbeiterInnen leid, denen Veränderungen verprochen werden um sie hinzuhal-

ten, bis auch die revolutionärsten unter ihnen gezähmt sind. Von Aufstehen und Zusammenhalten kann in diesem Land ja keine Rede sein.

Heute scheine ich mich ja wieder einmal künstlich aufzuregen! Ich komme langsam aus meinen Gedanken zurück und sehe schon wieder mein Gesicht.

Mechanisch drehe ich den Wasserhahn auf, um endlich vorwärts zu kommen. Dieser Morgen ist wieder eine Katastrophe! Was ist eigentlich mit mir los? Ich rede, als wäre ich schon seit Urzeiten in diesem verdammten Trott. Ich bin aber erst Mitte zwanzig und seit fünf Jahren ausgebildet...

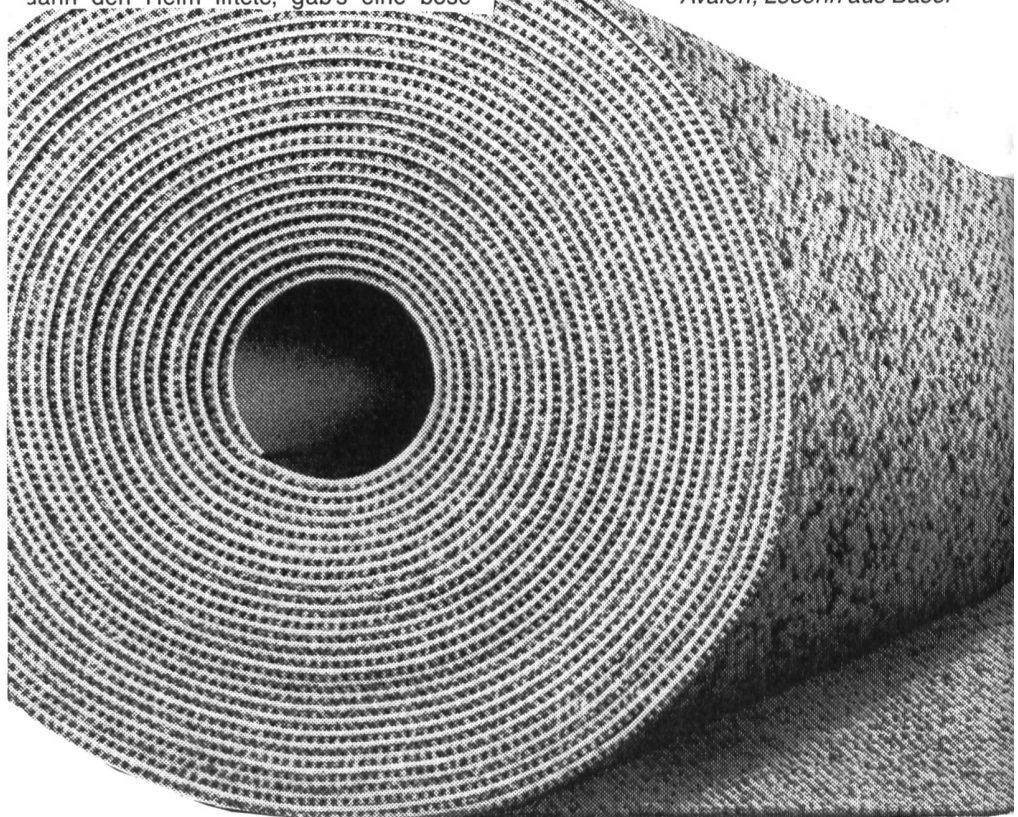
Ich versuche mich zu beruhigen, indem ich an den vergangenen Sonntag denke. Ich habe mit meinem Bruder an einem «Motocross» der Clique teilgenommen. Als ich dann den Helm lifete, gab's eine böse

Überraschung: Lange Haare, feines Gesicht, ...eine Frau!!! Und dann erst noch den fünften Platz unter dreissig! Wow... Natürlich kam der «Boss» und fauchte kräftig herum. Aber einige Boys denen ich anscheinend Eindruck gemacht hatte, setzten sich für mich ein. Ach, das kenne ich!

Der Aufruf der Radiosprecherin, dass es bereits sechs Uhr dreissig sei, reisst mich erneut aus meinen Gedanken. Ich bemerke, dass ich mir endlich mal etwas zulächle. Ich glaube, über solche Dummheiten der Boys kann man wirklich nur lächeln. Ich glaube, wenn ich männlich gewesen wäre, hätten sie mir nicht geholfen...

Was soll's? Ich muss mich jetzt beeilen, denn als Maurerin geniesse ich keine Sonderrechte. Ich möchte ja gleichberechtigt sein...

Avalon, Leserin aus Basel



Alltag der Hausfrau Irene

Draussen die ersten Anzeichen eines kalten Januartages. Innen an den Fenstern Eisblumen. Alles in ihrem Körper wehrt sich gegen das Aufstehen. Seit auch ihre Beine morgens Zentner wiegen, kann sich Irene kaum aufraffen, die gemütliche Wärme der Laken zu verlassen. Schliesslich verschafft sich der Gedanke, dass eine gute Hausfrau und Mutter für das Wohl der Familie verantwortlich ist, Eingang in ihr Bewusstsein. Routinemässig zieht sie den Morgenmantel über, stellt das Radio für Robert, ihren Mann, auf leichte Musik. Bevor sie die Küche betritt, öffnet sie die Tür zu Peters Bude und rüttelt ihn wach. Er ist ihr Ältester, 22, arbeitslos.

Den Esstisch hat Irene bereits gestern Abend gedeckt und vervollständigt ihn nun mit Toast, Eiern, Birchermüesli und Kaffee. Mit einem prüfenden Blick sieht sie, dass alles vorhanden ist. So vermeidet sie schlechte Laune bei den übrigen Familienmitgliedern. Nur kurz erscheint Brigitte, um anschliessend ihr Gymnastikprogramm durchzuführen. Robert schlürft hastig seinen Kaffee, ohne von der Zeitung aufzublicken. Endlich stösst auch Peter zu ihnen, wortlos. Seit fast einem Jahr findet er keine anständige Anstellung. Für seinen Vater ist er einfach lästig. Irene versuchte am Anfang mit ihm zu reden und ihm Mut zu machen, bis sie merkte, dass er sie ganz offen anlog von wegen Stelle in Sicht oder unmöglicher Chef, etc... Jetzt fragt sie sich manchmal, wie der Junge wohl den Tag verbringt. Wenn es selbstsicher an der Haustüre klingelt, meint sie es sei die Polizei. So in Gedanken versunken, hört sie nicht, wie

ihr Mann das Haus verlässt, auch Peter geht.

Küsse von ihrem Mann bekommt sie schon lange keine mehr. Ihre Haut sei ja faltig, sie lasse sich richtig gehen, wie unförmig sie geworden sei, sie sollte doch in den Spiegel schauen! Er vergisst dabei, dass sie zwei Schwangerschaften und eine Fehlgeburt hinter sich hat und die Sorgen um Peter. Mit Robert geschlafen hat sie nur dreimal und später nochmals, als er total zu nach Hause kam und nach ihr verlangte. Die Kinder waren noch klein und schliefen schon. Aus früheren, schmerzlichen Erfahrungen wusste Irene, dass es das Beste war, seinem Willen zu gehorchen. Glücklicherweise hatte es keine weiteren Folgen.

Sie räumt den Frühstückstisch ab, macht die Betten, geht mit dem Staubtuch durch alle Räume und saugt die Teppiche im Gang und im Wohnzimmer. Danach liest sie die verschiedenen Illustrierten, um bei den Gesprächen in der Waschküche und auf der Strasse mithalten zu können, obwohl sie der Klatsch über diese zuckersüsse Prominenz nicht im Geringsten interessiert. Doch helfen ihr diese «Talks», die Einsamkeit zu verdrängen. Ganz out ist Irene bei den anderen Frauen, wenn sie probiert über Politik zu diskutieren. Mit wenigen «Blick-Statements» werden diese Probleme abgekanzelt, und es wird wieder zu Mode, Handarbeiten, Kochen, Männern und Kindern übergewechselt. Am Nachmittag muss sie sich um die pflegebedürftige Mutter kümmern und deren Klagen anhören. Auf dem Nachhauseweg kauft sie fürs Nachtessen ein. Robert möchte immer

warm essen, mit Fleisch. Bis nun Brigitte und ihr Mann heimkommen steht sie am Herd: rüstet Gemüse, bratet das Fleisch an und garniert alles mit viel Liebe. Es kann

dann vorkommen, dass mitten in ihre Arbeit hinein das Telefon klingelt und er sich auf Grund eines plötzlichen Geschäftsessens abmeldet; er hat auch schon vergessen anzuläuten.

Während des Essens erzählt er Belangloses aus seinem Büro, er fragt sie nicht, wie ihr Tag gewesen sei, er bemerkt die frischen Blumen nicht. Peter lässt sich nicht blicken.

Mit einer Flasche Bier setzt er sich danach ins Wohnzimmer und glotzt in die Mattscheibe oder er geht zu seinem Stammtisch, ohne Irene. Sie sitzt dann in der Küche und spürt, wie der Schmerz ihre angeschwollenen Beine langsam hochsteigt. Sie denkt an Brigitte und Peter, diese beiden fröhlichen und aufgeweckten Kinder von einst. Und jetzt vielleicht Hasch und Heroin...

Wenn Robert schläft, dann schnarcht er schrecklich laut. Trotz Watte in den Ohren kriecht das Geräusch bin in ihr Tiefstes. Bevor Irene ins Bett steigt, ordnet sie noch seine Wäsche. Sie legt ihm, falls nötig, eine neue Unterhose und saubere Socken hin. Am meisten ekelt es sie, die verschwitzten Socken vor dem Waschen umzudrehen.

Schlaf gut und träume nicht von Morgen, IRENE!

Claudia Christiani

Angst in der Nacht

Als ich sechs Jahre alt war, musste Mama drei Monate in die Augenklinik nach Tübingen. Papa hatte eine Haushälterin angestellt, die zu dieser Zeit mit einem Mann verheiratet war, der für fünf Jahre im Gefängnis sitzen musste. Mein Papa ging mit ihr ins Bett.

Als Mama zurück kam, war Papa wie verwandelt, aggressiv und brutal!

Geschlagen hatte er uns machmal früher schon. An einem Nachmittag sass Mama mit mir am See und erklärte mir, dass sie wieder fort müsse.

Brav sollte ich sein und sie nicht vergessen! Am Abend, als ich in meinem Bettlein lag, das im Elternschlafzimmer stand, wachte ich auf, weil Mama mich küsste und weinte. Da sah ich, dass sie angezogen im

Bett lag. Ich hatte Angst und blieb wach. Da hörte ich die Stimme von Papa: «Sie muss erledigt werden!»

Die Tür sprang auf, und er trat mit dem grossen Kaninchenschlachtschwert in der Hand an Mamas Bett.

Ich schrie: «Mama, Mama?» Sie sprang auf, nahm mich in die Arme, und langsam senkte er das Messer. Die Haushälterin riss ihm das Messer aus der Hand und versteckte es im Holzherd in der Küche.

Papa ging dann die Treppe hinunter zur Hausbank. Dort verbrachte er die Nacht.

Mit der Scheidung endete diese Tragödie. Die Angst aber kommt immer wieder. Büssen müssen die Kinder.

Gertie Gied

Auflösung: FRAZ-Psychotest

von Seite 35

Die a-Typin

Du Suchthafen, Du! Wir gratulieren Dir. Du bist ausserordentlich prädestiniert, für die nächste FRAZ-Sucht-Nummer einen Artikel zu schreiben. Einsenden bis Ende April an unser Postfach.

Die b-Typin

Es wird Zeit, dass Du endlich zu Deinen Süchten stehen lernst. Buche einen Workshop für Heimlichsuchtliche im Frauenferienheim «Aber susch bisch gesund». Nachher wirst Du fähig sein, einen Erfahrungsbericht für die nächste FRAZ-Sucht-Nummer zu schreiben. Einsenden bis Ende April an unser Postfach.

Die c-Typin

Du leidest an einem akuten Informationsmangelsyndrom. Ein FRAZ-Abonnement ist der erste Schritt auf dem Weg zur Besserung. Talon Seite 35